



Die Phasensemantik in der Wortbildung

Zum Verhältnis von Räumlichkeit und Zeitlichkeit in den deutschen Aktionsarten

Engerer, Volkmar Paul

Published in:

Wortbildungssemantik zwischen Langue und Parole

Publication date:

2014

Document version

Tidlig version også kaldet pre-print

Citation for published version (APA):

Engerer, V. P. (2014). Die Phasensemantik in der Wortbildung: Zum Verhältnis von Räumlichkeit und Zeitlichkeit in den deutschen Aktionsarten. I S. Michel, & J. Tóth (red.), *Wortbildungssemantik zwischen Langue und Parole: Semantische Produktions- und Verarbeitungsprozesse komplexer Wörter* (s. 229 – 245). Ibidem-Verlag. Perspektiven Germanistischer Linguistik Bind 10

VOLKMAR ENGERER

Die Phasensemantik in der Wortbildung.

Zum Verhältnis von Räumlichkeit und Zeitlichkeit in den deutschen Aktionsarten

Abstract

In diesem Artikel sehe ich auf das Wortbildungspotential, das im Deutschen im Bereich der Phasenbedeutungen (Anfangen, Fortsetzen, Aufhören) angenommen werden kann. Ich betrachte dabei näher einige neuere Studien und Grammatiken des Deutschen (Duden, Eisenbergs und Erbens Grammatiken sowie die Studien von Lohde und Mater) und versuche herauszuarbeiten, welcher Status Phasenbedeutungen in den einzelnen Wortbildungsverfahren und -mitteln zugemessen wird. Besonderes Augenmerk liegt auf der Parallelität topologischer und zeitlicher Konzepte, die im Bereich der Phasenbedeutung besonders deutlich hervortritt.

1. Einleitung

Während ‚Wortbildung‘ als geläufige Bezeichnung für eine etablierte linguistische Disziplin (Beschreibungsebene, sprachliches/grammatiktheoretisches Modell) wohl kaum ernsthaft zur Diskussion steht, berücksichtigen Grammatiken des Deutschen – im Sinne von grammatischen Gesamtdarstellungen (Engerer 2004a, b) – die Wortbildungsebene in sehr verschiedener Weise, was einem hinsichtlich des theoretischen Status der Wortbildung doch zu denken geben kann. Zwei Extreme sind die Duden-Grammatik (Wellmann 1998: 408ff.) sowie Eisenbergs Grammatik in zwei Bänden (hier Band 1 als Eisenberg 1998: 200ff.) auf der einen Seite, wo Wortbildung als eigenständige grammatische Tealebene behandelt wird. Auf der anderen Seite finden wir die IDS-Grammatik (vgl. Zifonun et al. 1997), in der, wenn ich es richtig sehe, die Wortbildung vollends aus dem Gegenstandsbereich der Grammatik ausgeblendet (bzw. in andere Grammatikebenen zur Nichtwiedererkennbarkeit integriert) ist. Eine Art „Mittelbereich“ nimmt die Wortbildung meines Erachtens in Ulrich Engels großer Grammatik (Engel 1988) sowie in der Akademie-Grammatik (Heidolph et al. 1981) ein, wo Bemerkungen zur Wortbildung im Wesentlichen auf die einzelnen Wortarten verteilt sind (vgl. aber Heidolph 1981: 466, §12).

Zum Status der Wortbildung in der Grammatikschreibung und Grammatiktheorie sowie ihrer Abgrenzung zur Konkurrenzdisziplin der Morphologie (Matthews 1974; vgl. auch Bußmann 2002: 450) ist also noch nicht das letzte Wort gesagt. Ich möchte mich im Folgenden so weit wie möglich aus diesem Streit heraushalten und nur soviel andeuten, dass die Wortbildung womöglich wirklich einen Sonderstatus hinsichtlich des „Schichtkäsmodells“ der grammatischen Beschreibung (Engerer 2004c: 78, 2006: 8) einnehmen könnte. Ich werde im Folgenden Wortbildung als Beschreibungsdisziplin nicht mehr problematisieren, das, was ich hier zu sagen habe, wird an solch grundsätzlichen Fragen und Problemen nicht rütteln.

Ich werde in diesem Beitrag lediglich untersuchen, inwieweit Phasenbegriffe in ausgewählte Darstellungen der deutschen Wortbildung eingehen. Phasensemantische Begrifflichkeit (Anfangen, Durchführen, Fortsetzen usw.) als aktionsartige Kategorisierung spielt traditionsgemäß eine wichtige, jedoch umstrittene Rolle in der deutschen Wortbildung, wo die Systematizität der Aktionsartkategorie von jeher bezweifelt wurde (vgl. Steinitz 1981). Ich denke aber doch andeutungsweise demonstrieren zu können, dass Phasenbedeutungen durchaus wortbildungssystematische Ansätze zeigen. Ein weiteres Anliegen der vorliegenden Arbeit ist, auf den engen Zusammenhang topologischer und phasensemantisch-zeitlicher Kategorien hinzuweisen, ein Zusammenhang, der in der kognitiven Linguistik – allerdings auf anderen Gebieten – immer wieder aufgezeigt worden ist.

2. Ingressivität bei Wellmann (1998) und Eisenberg (1998): topologische und zeitliche Konzepte

Ein prominentes Mitglied mit Phasencharakter in der deutschen Wortbildungsfamilie ist das Verbalpräfix *los-*, gründlich diskutiert von Renate Steinitz im Zusammenhang mit der Frage, ob das Deutsche Aktionsarten aufweist (Steinitz 1981). Überhaupt werden Aktionsarten oft in Verbindung mit verbaler Affigierung gesetzt (Wellmann 1998: 90f.), was Phasenbedeutungen in einen direkten Zusammenhang mit der (verbalen) Wortbildung bringt. Die Terminologie in der Aktionsartenforschung ist ziemlich unüberschaubar, sogar der Duden nennt für den mit *los-* verbundenen phasalen Bedeutungsaspekt zwei Synonyme, nämlich

„inchoativ“ bzw. „ingressiv“ (Wellmann 1998: 91). Ich schließe mich der Wahl von Fabricius-Hansen (1975) an und verwende „ingressiv“, obwohl ich mir über Differenzierungen in diesem Bereich durchaus bewusst bin.¹

Los- wird im Grammatik-Duden als ein morphologischer Verbzusatz zwischen Halbpräfix und Kompositionsglied beschrieben (Wellmann 1998: 469). Seine Phasenbedeutung (*los-* hat noch andere Wortbildungsbedeutungen, z. B. „Ablösen“ in *los-schrauben*) wird hier in einen räumlichen (*los-fahren*) und einen zeitlichen Aspekt (*los-lachen*) aufgespalten (Wellmann 1998: 471), was mir angesichts der abstrakten ingressiven Phasenbedeutung nicht notwendig erscheint: Das ingressive Konzept des Beginns umfasst rein kognitiv betrachtet sowohl das Einsetzen einer räumlichen Bewegung „weg“ auf ein unbestimmtes Ziel hin (Wellmann 1998: 471) als auch den (rein zeitlichen) Beginn einer Tätigkeit. Die Parallelität topologischer und zeitlicher Konzepte wird im Verlauf dieses Beitrags noch mehrmals durchscheinen.

Peter Eisenberg erwähnt, interessanterweise, das Halbpräfix *los-* in Band 1 seiner zweibändigen Grammatik (Eisenberg 1998) überhaupt nicht, ebenso wenig wie Aktionsarten als semantische Komponente der Wortbildung. Im Abschnitt über die „Verbpartikeln“, die sich von den Präfixen durch „[...] ihre größere Nähe zu freien Formen [...]“ unterscheiden (Eisenberg 1998: 254), kommt er allerdings auf den Phasenbegriff der Inchoativität zu sprechen (Eisenberg 1998: 255), wie die Semantik des Beginns auch noch genannt wird.² Als Musterkonstruktion für Ingressivität gelten Eisenberg Partikelverben mit der Partikel *an-*, welche, wie Eisenberg ausführt, in der ingressiven Wortbildungsbedeutung noch deutlich die präpositionale Bedeutung von *an* durchscheinen lassen (Eisenberg 1998: 255). Beispiele hierfür sind *an-beißen*, *an-braten*, *an-fahren*, *an-fangen*, *an-fressen*, *an-feuchten*, *an-fassen*, *an-pfeifen*, *an-singen*, *an-stecken*, *an-zahlen* (entnommen Eisenberg 1998: 255).

Die Präposition *an* bezeichnet ein Verhältnis derart, dass die Konfiguration „a an b“ (*Zettel an der Wand*) „[...] bedeutet, dass a sich in der nächsten Umgebung von b befindet, genauer: a wird durch den Kontakt zu b fixiert (und nicht

¹ So kam mit „ingressiv“ das plötzlichen Einsetzen einem allmählichen Zustandswechsel, der dann als „Inchoativ“ bezeichnet wird, gegenübergestellt werden (Bußmann 2002: 296, 306).

² Ich bleibe aber hier und anderswo konsequent bei „ingressiver Phase“.

umgekehrt“ (Eisenberg 1998: 254). Wie kommt es nun zu diesen ingressiven, zeitlichen Bedeutungen, die aus der semantischen Kombination bestimmter Verbstämme mit einer lokativen präpositionalen Bedeutung entstehen? Wenn die präpositionale Verpartikel ihre Bedeutung, wie es Eisenberg voraussetzt, auch in der wortinternen Verbindung behält, ist die Mutation von einem lokativen zu einem zeitlichen Konzept ein Vorgang, der Erklärung verlangt. Wir haben es auf jeden Fall mit einer metaphorischen Umdeutung eines lokativen Konzepts in ein zeitliches zu tun, ein Vorgang, der in den Grammatiken der Sprachen gut belegt ist. Die Ähnlichkeitsrelation zwischen lokativem und zeitlichem ingressivem *an* liegt wohl teilweise darin, dass, ebenso wie ein gewöhnlich kleinerer Gegenstand durch den Kontakt zu einem größeren Ereignis desselben wird, ein zeitlich kleineres Teilereignis durch ein größeres Ereignis desselben Typs „fixiert“ wird, es handelt sich also in beiden Fällen um eine asymmetrische Relation. Wie kommt es dann aber zur ingressiven Bedeutung? Wie kann also die Tatsache erklärt werden, dass die Präfigierung mit *an-* das Anfangsintervall des Gesamtereignisses herausgreift, und nicht, sagen wir, die terminative Phase? Eine Teilerklärung könnte in der „Unvollendetheitsimplikation“ liegen, welche in der semantischen Äquivalenz der präpositionalen Konstruktion mit *an* und der transitiven Konstruktion mit dem entsprechenden Partikelverb in gleicher Weise zum Vorschein kommt, vgl. *Die Maus knabbert an dem Käse* – *Die Maus knabbert den Käse an* (Beispiel aus Eisenberg 1998: 255). Die Präpositionalgruppe *an dem Käse* signalisiert, dass nicht der ganze Käse, also nur ein Teil, vom Verbalvorgang negativ effiziert ist (also knabbernd verzehrt wird). Diese Bedeutungskomponente der Präposition *an* veranlasst in der zeitlichen Umdeutung, dass das finale Intervall, welches die vollständige negative Effizierung implizieren würde, ausgeblendet ist und nicht in Frage kommt. Eine gute, kognitiv saliente Alternative ist das Anfangsintervall, welches in Standardsituationen die Unvollendetheit eines Ereignisses impliziert, vgl. die pragmatische Implikation, dass er mit dem Brief noch nicht fertig ist in *Er hat begonnen, einen Brief zu schreiben*.

Ich möchte also vorläufig festhalten, dass im Wortbildungsbereich Phasenbedeutungen durch Umdeutung eines lokalen Konzepts eines der morphologischen Bestandteile in ein zeitliches entstehen können. Dies könnte, wie oben

gezeigt, der Fall sein mit *an*-Partikelverben, und ist, wenn sich diese These erhärten sollte, auch auf andere Verpartikeln anwendbar. Eisenberg nennt selbst die Präposition *auf*, die semantisch eng mit *an* verwandt ist (Eisenberg 1998: 255) und in der Kombination mit bestimmten verbalen Stämmen phasenähnliche Bedeutungen wie in *auf-flammen*, *auf-glühen*, *auf-lachen* evozieren kann (Beispiele aus Eisenberg 1998: 256). Das anfangs erwähnte *los-* ist in dieser Hinsicht ein anderer Fall, da diese Einheit keine „unabhängige“ relationale Bedeutung, welche als Bezugsgröße dienen könnte, in einer anderen Wortkategorie vorweisen kann.

3. Phasensemantische Ansätze bei Erben (2006)

Ein Klassiker in der deutschen Wortbildungslehre ist Erbens „Einführung in die deutsche Wortbildungslehre“ (Erben 2006), der jetzt schon in 5. Auflage vorliegt. Erben erwähnt ebenso wenig wie Eisenberg den Verbsatz *los-*, charakterisiert jedoch *an-* ganz direkt als ingressives Morphem, vgl. *an-brennen*, *an-fahren*, *an-schneiden* (Erben 2006: 200). Erben bezeichnet *an*-Bildungen als „präfixartig“ aus demselben Grund, aus dem Eisenberg den Begriff „Verpartikel“ verwendet: Sie sind zwar reihenbildend, ohne aber dass das Erstelement „im strengen Sinne“ gebunden wäre (freie Verwendung als Präposition). Erben hält fest, dass „[...] [d]ie abstraktere [...] präfixartige Verwendung [...] vom lexematischen Gebrauch der lautgleichen freien Morpheme [...] nicht voll zu erklären [ist, VE]“ (Erben 2006: 29f.); diese semantische Unter determiniertheit macht eine Reihe pragmatische Uminterpretationen, wie ich sie oben angedeutet habe, notwendig. Erben bestätigt auch an anderer Stelle die These, dass gewisse lokale präpositionale Bedeutungskonzepte Phasenkonzepte in der Wortbildung konstituieren können.³

³ „Mit der Signalisierung räumlicher oder zeitlicher Bezüge sind [...] meist schon **aktionale** Inhaltsmerkmale verbunden, vgl. *auf-*, *anwachsen* oder *ab-*, *an-*, *durch-*, *nachreisen*.“ (Erben 2006: 87, Hervorhebung im Original). Zum Zusammenhang zwischen primär raumbestimmten präpositionalen Bedeutungen in freier Verwendung und deren „Grammatikalisierung“ im Wortverband im Bedeutungsfeld der aktionalen Abstufung vgl. Erben (2006: 137).

Erben geht an einer Stelle direkt auf die verschiedenen Wortbildungsverfahren zur Effektivierung von Phasenbedeutungen ein (Erben 2006: 87), wobei er auch funktionalen Entsprechungen der morphologischen mit der syntaktischen Ebene im Auge behält. Dem ingressiven Teilintervall, auf das mit syntaktischen Fügungen mit *los* oder *anfangen* zu fokussiert werden kann, entsprechen auf der morphologischen Ebene als häufigste Präfixe die Verbpartikeln („präfixartige“) *an-*, *auf-* und *ein-* (die schwachtonigen *er-* und *ent-*, vgl. *er-blühen*, *ent-schlummern*, sieht Erben als marginal an), vgl. *an-fahren/schneiden*, *ein-schlafen/ar-beiten* (*sich*), *auf-dröhnen/glimmen* (Erben 2006: 87). Neu ist bei Erben, dass er die komplementäre Phase des Ingressivs, den Egressiv, den Abschluss oder die vollständige Durchführung einer Handlung, in die Semantik der Wortbildung mit einbezieht.⁴ Als morphologische Mittel dieser Aktionsart nennt er reine Präfigierungen mit *ver-*, *-er-*, *er-* (*ver-fallen/blühen/messen*, *-er-fallen*, *er-messen*) sowie Verbindungen mit den präpositionalen Verbzusätzen *aus-*, *ab-*, *durch-* (*aus-blühen/messen*, *ab-blühen/messen*, *durch-prügeln*) (vgl. Erben 2006: 87f.).

Speziell für das Deutsche ist, dass innerhalb der egressiven Phase zusätzlich ein (subjektives) Erfolgsmoment signalisiert werden kann (Erben 2006: 88). Das erfolgreiche Zu-Ende-Bringen einer Tätigkeit kann durch den Kontrast von *er-* vs. *ver-* kodiert werden, wobei *ver-* oft die „verkehrte Durchführung einer Handlung“ (Erben 2006: 88) anzeigt (*ver-rechnen* vs. *er-rechnen*).

Erben zieht explizit und systematisch phasale Bedeutungen (er nennt sie Aktionsarten) in das Wortbildungssystem des Deutschen mit ein und stellt der auch bei Eisenberg genannten ingressiven Phase die konträre egressive gegenüber. Erben deutet an, dass auf der Formseite ein System von Morphemen zum Ausdruck von Phasenbedeutungen zur Verfügung steht, analysiert aber nicht weiter deren interne Beziehungen. Die dritte Phasenbedeutung, welche die Intervallmitte denotiert (Kontinuativa), ist als Bedeutungskategorie auch bei Erben nicht genannt.

⁴ Auch hier muss eine gewisse terminologische Vielfalt konstatiert werden, man trifft auch auf „Resultativ“, „Terminativ“ oder, wie Bußmann (2002: 184) anmerkt, sogar „Punktuell“. Ich halte mich, wie schon vorher, an den Wortgebrauch von Fabricius-Hansen (1975) und spreche von „Egressiv“.

4. Kompositorische Phasenbedeutungen: Kontinuativa und Resultativa (Egressiva)

Michael Lohdes „Wortbildung des modernen Deutschen“ (Lohde 2006) ist ein neueres Lehrwerk aus dem DaF-Bereich, das aber auch von deutschen Muttersprachlern genutzt werden kann. Lohde sieht die Aktionsartdisjunktion in der Wortbildung v. a. als Domäne der Präfigierung (Lohde 2006: 230) und unterscheidet, ähnlich wie Fleischer/Barz (1992: 318), neben Ingressiven (bei Lohde „Inchoativa“, Beispiele sind *er-blicken*, *los-laufen* sowie die punktuellen *er-klingen*, *an-schalten*, *auf-schreiben*) und Egressiven (bei Lohde „Perfektiva“, Beispiele *ver-sinken*, *ab-arbeiten*, *auf-brauchen*) als dritte Gruppe die „Durativa“, welche „den reinen Handlungsverlauf“ (Lohde 2006: 231) signalisieren (siehe die ähnliche Einteilung in Eisenberg 1998a: 456f.). In diese Gruppe können die Kontinuativa wie *weiter-laufen* integriert werden, aber es ist klar, dass nicht alle durative Verben phasale Kontinuativa sind.

Die Kontinuativa liegen in der Sphäre der Adverb-Verb-Komposition⁵ und unterscheiden sich daher formal von der ingressiven/egressiven Gruppe, welche tendenziell der verbalen Derivation vorbehalten ist. Das Wortbildungsverfahren adverbialverbaler Komposita ist allgemein durch das semantische Muster der lokalen Differenzierung geprägt, welche in den adverbialen Untergruppen deutlich zum Ausdruck kommt, z. B. *hinauf-/herauf-* („nach oben“), *hinunter-/hinab-/herunter-* („nach unten“), *hinein-/dazwischen-* („in etw. hinein“) usw. (Lohde 2006: 223)⁶. Dass diese Tendenz zur lokativistischen semantischen Relation innerhalb des adverbialverbalen Strukturtyps einer zeitlich-phasenbezogenen Reinterpretation Vorschub leisten kann, ist nach dem weiter oben zur Präpositionalsemantik Gesagten zu erwarten, Lohde sagt selbst: „Nicht wenige der genannten Erstglieder zieht man gleichzeitig für den Ausdruck temporaler Bedeutungen heran“ (Lohde 2006: 224).

⁵ Eichinger (2000: 106) stellt sich kritisch gegenüber der Frage, ob es in der Wortbildung des Verbs überhaupt Komposition gibt. Dies hat mit seiner hohen Bewertung der Inkorporation zu tun, hat also theoretische Gründe. Ich halte mich im Folgenden an die traditionell gesicherte Annahme.

⁶ Zwischen *hin-* (sprecherabgewandt) und *her-* (sprecherzugewandt) gibt es semantische Unterschiede, die dialektal nicht immer kodiert werden.

Neben den zentralen Kontinuativa *weiter-* (*Er raucht weiter*)⁷ und *fort-* (*Das schlechte Weiter dauert fort*) (vgl. auch Fleischer/Barz 1992: 303) nennt Lohde noch trennbare kompositionelle Verbindungen wie *vorbereitvorübergehen* (*Die Schmerzen werden vorbereitvorübergehen*), die egressive Wortkomplexe bilden, aufgehen als Zweitglied beschränkt und daher eher marginal sind.⁸

Mater ordnet verbale Verbindungen mit *fort-* und *weiter-* (vgl. Mater 1966–72: 107f.) den Ableitungen zu, ähnlich wie er es mit *fertig-* Verbindungen tut.⁹ Eine Durchsicht seiner Liste mit *fort-*Verbindungen zeigt, dass Verbbasen, welche eine räumliche Modifizierung der ‚Bewegung fort‘ zulassen, diese auch in der Verbindung mit *fort-* realisieren; es handelt sich hierbei v. a. um Verben der Fortbewegung (*fort-eilen/liegen/huschen* usw.), modale Basen (*fort-mögen/müssen/wollen*) oder Kausativa, welche Bewegung implizieren (*fort-packen/nehmen/schaffen/scheuchen* usw.). Alle anderen Verbbasen werden vorzugsweise als Kontinuativa interpretiert, vgl. neben den grammatikalisierten Kontinuativa wie *fort-fahren/führen/setzen* z. B. Aktivitätsverben ohne gerichtete Bewegungskomponente (*fort-arbeiten/leben/schreiben/wirken/wursteln*), Abstrakta-ähnliche verbale Basen, welche allerdings zur Spezialisierung neigen (vgl. *sich fort-bilden/entwickeln*), sowie Basen mit temporaler Bedeutung (*fort-dauern/währen/bestehen*). Die kontinuativen Varianten müssen also als sekundär hinsichtlich der primären topologisch-dynamischen Komponente der ‚Bewegung fort‘ angesehen werden. Dieses Deutungsschema von Raum auf Phase kehrt im deutschen Wortbildungssystem noch mehrfach wieder, wie sich weiter unten erneut zeigen wird.

Für *weiter-*, dessen Semantik ja nicht in dem Grade räumlich spezialisiert ist wie die von *fort-* und eine genuin phasenbezogene Grundbedeutung von Hause aus hat, gilt, dass die kontinuativen Phasencharakteristik in einem Zug auf die

⁷ Das Erstglied *weiter-* geht neben dem hier genannten, den kontinuativen Phasentyp realisierenden Kompositionsmuster Adverb-Verb noch in ein weiteres Muster ein, nämlich die Komposition Adjektiv-Verb (vgl. Lohde 2006: 225f.). Hier tritt es formgleich als Komparativform von *weit* in verbalen Zusammensetzungen wie *weiter-arbeiten* (*den Mantel weiter-entwickeln*, *weiter-verkaufen*) auf (Lohde 2006: 226; Fleischer/Barz 1992: 298).

⁸ Ein anderer Fall, den ich hier nicht weiter verfolgen kann, sind Reihenbildungen mit einem kontinuativen *bleiben* in z. B. *sitzen/stehen/stecken-bleiben* (vgl. Eichinger 2000: 109), die wohl dem Grenzbereich zwischen Wortbildung und Syntax zuzurechnen sind.

⁹ Siehe weiter unten, Mater (1966–72: 70f.).

verbale Basis bezogen werden kann, und das ungeachtet, ob ein Bewegungsverb (*weiter-fahren*), ein Modalverb (*weiter-müssen*), einfache Aktivitätsverben (*weiter-denken/lesen*) oder Basen temporaler Bedeutung (*weiter-dauern*) vorliegen. Interessanterweise verbinden sich die oben genannten bewegungsimplizierenden Kausativa nur sehr beschränkt mit *weiter-* mit der Möglichkeit einer kontinuativen Interpretation (z. B. *weiter-bringen/führen/geben/helfen/leiten*). Alles in allem scheint dieses Gebiet noch unzureichend bearbeitet zu sein.

Ein wichtiges und interessantes morphologisches Ausdruckskorrelat für die egressive Phase sind Komposita mit *fertig-* als Erstglied, welche dem Strukturtyp Adjektiv-Verb zuzurechnen sind. Obwohl Bildungen mit *fertig-* extrem reihenbildend (*fertig-malen/denken/spielen/studieren/bohren* etc.), und vermutlich noch produktiver sind als die von Lohde genannten *frei-, fest-, hoch-* und *weiter-* (Lohde 2006: 225f.), werden sie in der besprochenen Arbeit nicht behandelt.¹⁰ Mater dagegen schlägt *fertig-*Verbindungen den Ableitungen zu und deutet in seiner Liste von *fertig-*Verben (vgl. Mater 1966–72: 70) klar die Tendenz zur Reihenbildung an.

Ob dieses „grammatische Herunterspielen“ mit Recht geschieht, ist schwer zu sagen, semantisch gesehen fallen Bildungen mit *fertig-* in alle drei Klassen, in die man Adjektiv-Verb-Zusammensetzungen üblicherweise einteilen kann (vgl. Lohde 2006: 226; Fleischer/Barz 1992: 299), was für ihren Sonderstatus sprechen könnte. Sehen wir z. B. auf *fertig-schreiben* in dem Satz *Peter hat den Brief fertig-geschrieben*. Nach der jeweiligen syntaktischen Funktion von *fertig* in einer Paraphrase ist *fertig* sowohl Prädikativ zum Objekt (*der Brief ist fertig*), *sein-*Prädikativ zum Subjekt (*Peter ist fertig* (*mit dem Briefe-schreiben*)) und Adverbial zum Verb, interpretiert als die telische Grenze des Schreibvorgangs erreicht habend. „Normale“ Verben des Typs Adjektiv-Verb wie (etw.) *fest-sitzen* fallen immer entweder in die eine oder andere Klasse.

¹⁰ In Fleischer/Barz (1992: 298) werden *fertig-*Verben als adjektivverbale Kompositionen bezeichnet und als Beispiele *fertig-bekommen/bringen/kriegen/machen* genannt; eine Nähe zur Derivation erwähnen die Autoren nicht.

5. Untrennbare Verben mit phasalen Bedeutungen

Unter den untrennbaren Verben figurieren einige Kandidaten mit einem phasalen Muster, hier insbesondere das ingressive (bei Lohde 2006 „inchoativ“) sowie das egressive. *Ent-* wird u. a. als ingressiv charakterisiert, dessen meist gehobene Derivate wie *ent-brennen* und *ent-glimmen* syntaktisch mit einer *anfangen/-beginnen -zu*-Fügung umschrieben werden können (Lohde 2006: 234; vgl. auch Fleischer/Barz 1992: 322).

Das Präfix *er-* wird sowohl als egressiv als auch als ingressiv beschrieben, und zwar ausschließlich (Lohde 2006: 234f.; ebenso Fleischer/Barz 1992: 323f.). Das egressive Muster geht oft mit einer Intensivierung Hand in Hand, vgl. *er-erben*, *er-raten*, *er-arbeiten* (Lohde 2006: 234; vgl. die Beispiele in Mater 1966–72: 68–70). Lohde macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass bei *er*-Präfigierungen mitunter eine räumliche Komponente erkennbar ist (Lohde 2006: 234), präziser gesagt eine Aufwärtsbewegung, wie sie z. B. *er-bauen*, *er-richten* zum Ausdruck kommt. Dies ist erstaunlich, da hier, im Gegensatz zu den weiter oben erwähnten präpositionell motivierten Reinterpretationen wie in ingressivem *an-knabbern*, keine topologische Komponente lexikalisch vorgegeben ist; trotzdem ist eine Phaseninterpretation möglich (und sogar obligatorisch).¹¹ Eine herausragende Gruppe Stammverben mit egressivem Präfix *er-* sind übrigens Verben der physischen Gewaltanwendung, welche in Verbindung mit egressivem *er-* das Töten von Leben durch Menschen näher bestimmen (*er-hängen*, *er-schlagen*, *er-schießen* usw.) (Lohde 2006: 235). Das ingressive Bedeutungsmuster entsteht v. a. mit Verben der „optischen und akustischen Wahrnehmung“ (Lohde 2006: 235) wie in *er-strahlen*, *er-klingen*, *er-tönen* etc.

Die Hauptfunktion des Präfixes *ver-* ist „[d]as Signalisieren der vollständigen Durchführung bzw. Beendigung einer Handlung“ (Lohde 2006: 236 in Anlehnung an Kühnhold 1973: 314), *ver-* ist also egressiv, vgl. *ver-mischen*, *verwandeln*, *ändern*, *blähen*, zu zahlreichen Beispielen vgl. Mater (1966–72: 99–103). Neu ist hier die Postulierung von egressiven Untergruppen ‚resultativ‘, ‚verbinden‘ und ‚lokal‘ (Lohde 2006: 236; in offener Anlehnung an Fleischer/Barz 1992: 325f.). Während Lohde sicher recht hat, wenn er festhält, dass die Verteilung auf

die jeweiligen Untergruppen von der „Semantik des Basisverbs“ (Lohde 2006: 236) abhängt, vermisst man hier doch eine genauere Formulierung der interessanten Frage, wie eine abstrakte, allgemeine und einheitliche egressive Präfixbedeutung von *ver-* beschaffen sein muss, um bei Input verschiedenen Typs (Basisverbbedeutung) genau die postulierten drei Bedeutungsvarianten (Untergruppen) zu ergeben. Dies ist eine Problemstellung, die übrigens von Lieber (2004: 196) ausführlich und, wie ich meine, mit guten Ergebnissen, behandelt worden ist. Ich möchte nur anmerken, dass die Unterbedeutung ‚lokal‘ (Sich-Entfernen eines Objekts oder Subjekts, vgl. Lohde 2006: 237) natürlich eng, wie schon öfters festgehalten, mit der egressiven Phasenbedeutung zusammenhängt: Das *Ver-jagen* eines Individuums I z. B. konstituiert einen topologischen Pfad P mit Anfangs- und Endpunkt A bzw. E, wobei sich I auf einem finalen Teilpfad ft von P (ft enthält E) befindet. Der topologische Pfad P, der alle relevanten Merkmale der Zeitachse besitzt (z. B. Gerichtetheit, Ursprung usw.), kann in einer einfachen Übertragung als zeitlich interpretiert werden: P entspricht einem Intervall I mit einer unteren und oberen Grenze und ft ist ein echtes Teilintervall von I, genauer gesagt ein finales, da es die obere Grenze enthält.

Ähnliches gilt für das ebenso egressive Präfix *zer-* (siehe das Verzeichnis in Mater 1966–72: 108f.; vgl. auch Fleischer/Barz 1992: 327).¹²

6. Trennbare Verben mit phasalen Bedeutungen

Auch im Bereich der trennbaren Verben kommt es zu Phasenbedeutungen, hier vielfach, wie schon weiter oben festgestellt, durch die (noch erhaltene) Semantik der Erstglieder in freier Verwendung (z. B. als Präposition) motiviert. Eichinger (2000: 139ff.) spricht sogar von einem „Raummuster als Deutungsbasis“ für alle Partikelverben, womit er in erster Linie trennbare Verben mit betontem Erstelement (frei als Präposition oder Adjektiv existierend) meint. Allerdings verbleibt er weitgehend im topologischen Deutungsraum und geht nur sporadisch auf zeitliche Umdeutungen, wie sie bei morphologischen Phasenbedeutungen vorliegen,

¹² Für eine integrierte Behandlung der drei Präfixe *er-*, *ver-*, *zer-*, vgl. Eichinger (2000: 226f.), wo sie als Einheiten der „aspektuellen Differenzierung“ bezeichnet werden.

¹¹ Ich weiß zu diesem Befund zurzeit keine befriedigende Erklärung.

ein.¹³ Sein schematischer Überblick über verbale Bedeutungsaspekte für Partikelverben enthält neben den Kategorien ‚topologisch‘ und ‚dimensional‘ auch ‚aspektuell‘, welche er offenbar als Merkmal der räumlichen Orientierung ansieht, das „[...] eine Interpretation im Hinblick auf Handlungseinsatz, Verlauf und Ende [...]“ zur Verfügung stellt (vgl. Eichinger 2000: 230). Über den Zusammenhang von räumlicher und zeitlicher Konzeptualisierung sagt er:

Ein wesentliches Strukturmuster ist offenbar das, in dem Handlungen Innen- und Außenräumen zugeteilt werden. Vollwerden und Eindringen sind hier die sich anbietenden Konstellationen für eine aspektuelle Interpretation. (Eichinger 2000: 231)

Abgesehen von terminologischen Differenzen,¹⁴ möchte ich das topologische „Vollwerden“ als egressives Endintervall und das topologische „Eindringen“ als ingressives Anfangsintervall deuten.¹⁵ Ich denke, dass dieser Grundgedanke richtig ist und in der folgenden Diskussion mehrfach bestätigt wird.

Das Präfix *ab-* konstituiert über ein Muster ‚lokal‘ („Beschreiben räumlicher Beziehungen“, vgl. Lohde 2006: 241) das Submuster ‚beenden‘, welches Derivate wie *ab-pfeifen/schalten/stellen* umfasst (Lohde 2006: 242; ähnlich Fleischer/Barz 1992: 329). Überdies geht *ab-* in ein egressives Muster ein („vollständige Durchführung einer Handlung bis zu ihrem Ende“, vgl. Lohde 2006: 242), das durch die Verben *ab-warten/laufen/schießen* exemplifiziert werden kann (ähnlich Fleischer/Barz 1992: 330). Eine Liste der deutschen *ab*-Verben findet sich in Mater (Mater 1966–72: 35–38).

An- hat, wie weiter oben ausführlich erläutert, einen lokalen Bedeutungstyp („Kontaktfunktion“, vgl. Lohde 2006: 243; siehe auch Fleischer/Barz 1992: 331) sowie einen ingressiven (Fleischer/Barz 1992: 332), die semantisch in Beziehung stehen, wie ich oben argumentiert hatte. Beispiele hierfür sind Verbindungen mit Verben der manuellen Tätigkeit (*an-bohren/sägen*) oder des Kochens (*an-braten/rösten*; vgl. Lohde 2006: 244). *An-* scheint in der ingressiven Funktion sehr viel mehr reihenbildend zu sein, als Wortbildungslehren es erscheinen lassen. Auch Lohde (2006: 244) spricht von einer „Menge nicht klassifizierbarer

Bildungen“ und schon die wenigen Beispiele wie *an-denken/trinken/lesen* zeigen, dass sich *an-* in ingressiver Bedeutung mit Basen sehr verschiedener semantischer Prägung verbindet. Dieser Eindruck verstärkt sich auch bei einem näheren Blick auf Maters Liste von *an*-präfigierten Verben des Deutschen (Mater 1966–72: 39–42).

Ähnlich wie *an-* besitzt auch das Präfix *auf-* einen topologisch-lokalen Typ (z. B. *auf-lauchen, auf-leimen*) sowie die beiden Phasentypen ingressiv und egressiv (vgl. Lohde 2006: 246; siehe auch Fleischer/Barz 1992: 334). Als Ingressivum gehört das Basisverb zu den Verben der optischen Erscheinungen sowie menschlicher Lautäußerungen (*auf-leuchten/schluchzen*), die Egressivbildungen verbinden *auf-* mit Verben, welche konsumierbare Objekte bzw. Substanzen legieren (vgl. *auf-brauchen* (Heizöl), *auf-fressen/leiten*; siehe Lohde 2006: 246). Davon, dass die ingressive Variante von *auf-* sehr produktiv im Deutschen ist, kann man sich in den Aufstellungen von Mater überzeugen (vgl. Mater 1966–72: 44–46).

Dieselbe semantische Struktur wie *an-* und *auf-* zeigt das Präfix *aus-*, welches einen ausgeprägten lokal-phasalen Dualismus aufweist (vgl. Fleischer/Barz 1992: 335f.). Egressive Beispiele aus dieser Gruppe sind *aus-heilen/schlagen/betonieren* (siehe auch Eichinger 2000: 234–237 sowie Lohde 2006: 247). Die Vielfalt von verbalen Basen, mit denen *aus-* egressive Derivate bildet, zeigen wiederum Maters Verblisten (Mater 1966–72: 47–50).

Ähnliches gilt für *ein-*, welches ausschließlich ein lokales und ein phasales ingressives Konzept unterstützt (Lohde 2006: 248f.; siehe auch die Beispiele in Mater 1966–72: 62–64; ähnlich Fleischer/Barz 1992: 337–339), vgl. *ein-schlafen*; (*sich*) *ein-lesen/arbeiten*. Es scheint bei näherem Hinsehen so, dass Ingressivität von der lokalen Semantik („Bewegung von etwas hinein, von außen nach innen“, vgl. Lohde 2006: 248) nicht unabhängig ist, insbesondere wenn man *ein-* Derivate den erwähnten *aus*-Derivaten (Egressiva) gegenüberstellt. Letztgenannte weisen eine konträre lokale Semantik auf („Entfernen mit einer Richtungsangabe von innen nach außen“, vgl. Lohde 2006: 247) und veranlassen erwartungsgemäß mit den Egressiva eine konträre phasale Semantik. Auch Eichinger behandelt diese beiden Präfixe in einem Zug. Über den Zusammenhang der

¹³ Eichingers Topologiezentriertheit zeigt sich auch in seiner Behandlung von Partikelverben mit *ein-*, wo die zeitlich-phasalen Varianten nicht einmal erwähnt werden (vgl. Eichinger 2000: 161f.).

¹⁴ Ich würde lieber von „aktionsartlicher“ anstatt „aspektueller Interpretation“ sprechen,

¹⁵ Was wohl auch Eichingers Intention ist.

räumlichen und der phasalen (bei ihm „aspektuellen“) Bedeutungsmerkmale bei *ein-* sagt er:

[...] [D]ie inchoative [ingressive, VE] Variante [ist] selbst schon eine Spezialisierung, die über bestimmten Handlungen generalisiert, bei denen der Eintritt des jeweiligen Zustandes besonders akzentuiert wird (*eintauchen*, *einsinken*, *einbrechen*). Dieses Merkmal wird dann genutzt für den Eintritt in Zustände, die einem abgeschlossenen Raum vergleichbar sind (*einschlafen*). (Eichinger 2000: 233)

Ich denke, dass das von Eichinger angedeutete metaphorisch-vergleichende Verfahren die Grundfigur im Herstellen eines konzeptuellen Zusammenhangs zwischen räumlichen und zeitlichen Denken ist. Meine Analysen, meine ich, bestätigen diese Feststellung.

Während Erben das Morphem *los-* nicht behandelt, figuriert es bei Lohde als trennbares Präfix im Bereich der verbalen Derivation (Lohde 2006: 249f.), in gleicher Weise wie es Fleischer/Barz (1992: 339) sowie offenbar Mater (1966–72: 84f.) tun. Die Duden-Grammatik ist bezüglich der Zuordnung von *los-* zur Ableitungssphäre vorsichtiger, hier wird *los-* zusammen mit anderen Morphemen „mit einheitlicher räumlicher Bedeutung“ (Eisenberg 1998a: 469) als „Verzusatz zwischen Halbpräfix und Kompositionsglied“, so die Überschrift des entsprechenden Kapitels, eingeordnet. Diese kompositionsnahe Charakterisierung scheint mir allerdings nicht ganz zutreffend zu sein, weshalb ich es mit Lohdes und Fleischer/Barz Klassifizierung als Derivationspräfix halten möchte: *los-* kommt, im Gegensatz zu den anderen im Duden aufgeführten „Halbpräfixen“ (Eisenberg 1998a: 463) nur sehr beschränkt als freies Morphem vor, und wenn ja, dann nicht in einer Bedeutung, die in plausibler Weise auf die ingressive Phrasensemantik, die in der Wortbildung zum Vorschein tritt, zurückgeführt werden kann (vgl. das Substantiv (*das Los*), die prädikative Verwendung in *der KnopffHund ist los*, die adverb-ähnliche Exklamationsinterjektion *los!* oder die idiomatischen Ausdrücke (*die Sorgen los sein*; *da war was los!*). Fleischer/Barz (1992: 339) machen übrigens auf diese Besonderheiten aufmerksam und weisen auf divergierende Einordnungen in der Literatur hin.

Auch für *los-* gilt, dass ein lokal-räumliches Bedeutungsmuster (*los-schrauben/schneiden/binden*) mit einem phasal-ingressiven (*los-fahren*) einhergeht, wobei die lokale Semantik (,Trennen eines Teils von einem Ganzen‘, vgl. Lohde 2006: 250) in einer dynamisch-zeitlichen Uminterpretation durchaus mit der in-

gressiven Bedeutung des Beginns in Verbindung gebracht werden kann.¹⁶ Lohde möchte die ingressiven *los*-präfigierten Basisverben auf Verben der Fortbewegung und des Sprechens beschränkt wissen (ähnlich Steinitz 1981: 82), was alleine schon deshalb nicht stimmen kann, weil alle Beispiele für lokale *los*-Verbindungen, die Lohde (2006: 250) anführt, mehr oder weniger problemlos (abhängig von der Bedeutung des Basisverbs) zu phasalen umgedeutet werden können, z. B. *los-schneiden* (,der Mörder schnitt auf das Opfer los‘, im Sinne von ,Der Mörder begann (intensivierend) das Opfer zu zerschneiden‘) oder *los-schrauben* (,auf ein Kommando schraubten die Handwerker los wie die Ver-rückten‘). Zum Zweiten ist ingressives *los-* sehr viel produktiver und verbindet sich mit Basen sehr verschiedener Art, z. B. *los-schreiben/schlagen/brechen/legen/schießen*. Einen realistischen Eindruck von der Vielfalt der verbalen Basen, an die *los-* in ingressiver Bedeutung treten kann, vermittelt Mater (1966–72: 84f.).

7. Schluss

Die dritte Klasse von Präfixen, nämlich die sowohl trennbaren als auch untrennbaren (Lohde 2006: 257ff.), konnte ich hier nicht weiter berücksichtigen. Innerhalb dieser Gruppe ist nur *durch-* mit einer phasalen Bedeutung behaftet, nämlich egressiv (siehe auch Fleischer/Barz 1992: 343f.). Komplexe Verben wie *durch-lesen/rechnen* (trennbar) und *durch-suchen* (untrennbar) signalisieren „[...] die vollständige Durchführung, den endgültigen Abschluss der Handlung [...]“ (Lohde 2006: 258). Es ist wohl kaum notwendig zu erwähnen, dass mit dem phasalen auch ein lokales Bezugsmuster einhergeht (vgl. hierzu den Hinweis auf die Verblisten in Mater 1966–72: 60–62).

¹⁶ Dass diese Verbindung zwischen lokaler und phasenbezogener Bedeutung in traditionellen Wortbildungslehren immer wieder durchscheint, zeigt auch die Beschreibung von *los-* in der Duden-Grammatik (Wellmann 1998: 471): Nachdem zunächst die Bedeutungsvariante des Ablösens eingeführt wird, setzt die Darstellung fort: „Daran schließt die Bedeutung der räumlichen Bewegung (,weg‘) auf ein unbestimmtes Ziel hin an (*losfahren*, *loslaufen*).“ (Wellmann 1998: 471). Erst danach werden die ingressiven Varianten von *los*-Präfigierungen erwähnt. Das zeigt, dass die Verben der Bewegung das räumlich-dynamische Ablösen sowie zeitliche Ingressivität in ihrer Semantik gewissermaßen vereinen

Phasenbedeutungen sind ein wichtiger Teil des deutschen Wortbildungssystems und Wortbildungsmittel (deverbale Ableitungsprefixe sowie einige wenige, quasi-grammatikalisierte Erstglieder in der Komposition mit Phasenbedeutung) decken ziemlich vollständig das Feld der Anfangs-, Mittel- und Schlussphase in verbal denotierten Ereignissen ab. Deutlich geworden ist auch der enge Zusammenhang zwischen räumlichen (z. B. ‚Eindringen‘) und zeitlichen Phasenkonzepten (z. B. ‚Anfangen‘), eine interessante kognitive Beziehung, die in der Literatur immer wieder angedeutet, der aber in den meisten Fällen nicht gründlich nachgegangen wird. Dies könnte auch hier nicht geleistet werden, denn eine systematische Darstellung phasaler Bedeutungen im Wortbildungsbereich gibt es noch nicht – der vorliegende Beitrag sollte aber aufgezeigt haben, dass dies ein lohnendes Vorhaben sein könnte.

Literatur

- Bußmann, Hadumod (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Eichinger, Ludwig M. (2000): *Deutsche Wortbildung: eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Eisenberg, Peter (1998): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Band 1. *Das Wort*. Stuttgart: Metzler.
- Engel, Ulrich (1988): *Deutsche Grammatik* 2., verbesserte Auflage. Heidelberg: Groos.
- Engerer, Volkmar (2004a): „Einleitung zu ‚Form und Bedeutung‘: Kompositionelle, funktionale und autonome Syntax“, in: *Tiidskrift for Sprogforskning* 2/2, 5–19.
- Engerer, Volkmar (2004b): „Konzeptionen der Syntax-Semantik-Schnittstelle in der Grammatik. Das Verhältnis von Syntax und Semantik in zwei Syntaxen des Deutschen“, in: *Tiidskrift for Sprogforskning* 2/2, 21–35.
- Engerer, Volkmar (2004c): „Phonologie – eine ‚schwere‘ sprachwissenschaftliche Disziplin“, in: *Moderne Sprachen* 48, 75–84.
- Engerer, Volkmar (2006): *Das Zuordnungsproblem. Studien zum Phon-Phonem-Verhältnis in der Sprachwissenschaft*. München: Lincom Europa.
- Erben, Johannes (2006): *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre*. 5., durchgesehene und ergänzte Auflage. Berlin: Schmidt.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1975): *Transformativ, intransformativ und kursive Verben*. Tübingen: Niemeyer.
- Fleischer, Wolfgang/Barz, Irnhild (1992): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Heidolph, Karl Erich et al. (1981): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Kühnhold, Ingeborg (1973): „Präfixverben“, in: Kühnhold, Ingeborg/Wellmann, Hans (eds.): *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Eine Bestands-*

aufnahme des Instituts für deutsche Sprache, Forschungsstelle Innsbruck. Erster Hauptteil. Das Verb. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann, 141–375.

Lieber, Rochelle (2004): *Morphology and lexical semantics*. Cambridge: Cambridge University Press.

Lohde, Michael (2006): *Wortbildung des modernen Deutschen: ein Lehr- und Übungsbuch*. Tübingen: Narr.

Maler, Erich (1966–72): *Deutsche Verben*. Band 1–10, Band 3: *Gesamtverzeichnis der Grundwörter/Stellung der Kompositionsglieder* (1967). Leipzig: Bibliographisches Institut.

Matthews, Peter H. (1974): *Morphology: An introduction to the theory of word-structure*. London: Cambridge University Press.

Steinitz, Renate (1981): *Der Status der Kategorie „Aktionsart“ in der Grammatik (oder: Gibt es Aktionsarten im Deutschen?)*. Berlin: Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR.

Weilmann, Hans (1998): „Die Wortbildung“, in: *Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Band 6., neu bearbeitete Auflage. Mannheim et al.: Dudenverlag, 408–557.

Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter.